

## KLITISIERTES *zu* IM BAIRISCHEN UND ALEMANNISCHEN

### 1. Übersicht

Wir wollen in diesem Beitrag eine Konstruktion im Bereich der *zu*-Infinitive diskutieren, die im Standarddeutschen einen interessanten Kontrast zeigt, der wohl erstmals von Tappe (1983) erwähnt wurde:

- (1) a. Etwas zu trinken ist im Kühlschrank  
b. \* Ein Bier zu trinken ist im Kühlschrank

Die Beobachtung ist, dass der *zu*-Infinitiv „zu trinken“ kompatibel ist mit einem Indefinitum, z.B. *was, viel, nichts* etc. aber nicht mit einem referierenden Nominalausdruck. Tappe diskutiert den Kontrast in einem anderen Zusammenhang, aber was die Konstruktion im Bereich der Dialektsyntax interessant macht, ist, dass dieser Kontrast – zumindest in den hier zu diskutierenden Dialekten – einen morphologischen Niederschlag findet. (1a) wird mit einem klitisierten *z'* realisiert während (1b) im Dialekt eine grammatische Variante hat, aber ausschließlich in einer Konstruktion mit *zum* oder im Bairischen auch *zun*.<sup>1</sup> (2) ist ein Beispiel aus dem Alemannischen, das zusätzlich eine spezielle Infinitivform verwendet, (3) aus dem Mittelbairischen:

- (2) a. *Hond er ebbes z'trinkit/zum trinke?* A  
Habt ihr etwas zu-trinken<sup>2</sup>  
b. *Hond er e Bier\*z'trinkit/zum trinke?*  
habt ihr ein Bier zu-trinken
- (3) a. *Host wos z'trinka/zun trinka?* B  
Hast du etwas zu-trinken  
b. *Host ned a Bia zun trinka/\* z'trinka?*  
Hast-du nicht ein Bier zu-trinken

---

<sup>1</sup> Wir sehen hier von irrelevanter lautsprachlicher Variation wie Monophthongierung in oberpfälzisch *vüü* oder fronting in *kimmt* etc. ab, aber auch von irrelevanter lexikalischer Variation wie *ebbas, ausse(r)* statt *wos, naus* etc. In den bairischen Beispielen ist *zun* angegeben, obwohl viele Sprecher *zum* verwenden. Im Text wird auf diese Form ausschließlich als *zum* referiert.

<sup>2</sup> In der standarddeutschen Übersetzung werden die unterschiedlichen *zu*-Varianten einheitlich als *zu*-V dargestellt.

Wir möchten im Folgenden zeigen, dass die unterschiedlichen Varianten von *zu* im Dialekt syntaktische Unterschiede reflektieren. Klitisiertes *z'* verhindert die Projektion einer kompletten VP, so dass das direkte Objekt des eingebetteten Verbs nicht in der kanonischen Objektposition auftreten kann, sondern in der semantischen Form als eine Variable eingeführt wird. Diese kann nur in der Subjektsposition eines *small clause* syntaktisch lizenziert werden, was zu den noch weiter zu erläuternden Restriktionen führt. *Zum* hingegen erlaubt eine vollständige VP-Projektion und ist damit keinen weiteren Einschränkungen unterworfen, insbesondere was die Semantik des Matrixverbs und die referentiellen Eigenschaften des eingebetteten Objekts betreffen.

Die Dialekte, die wir hier besprechen, sind für das Alemannische (A) das Reichenauerische (Südbaden) und für das Bairische (B) das Mittelbairische (südliche Oberpfalz; Niederbayern).

In beiden Dialekten gibt es keine dem Standarddeutschen entsprechenden *zu*-Infinitive. Im Alemannischen werden reine Infinitivformen bzw. finite Konstruktionen oder Nominalisierungen (eingeleitet von einer Präposition oder mit Artikel, s. (4)) anstatt eines *zu*-Infinitivs verwendet:<sup>3</sup>

- (4) *Es hät aag'fange ränge* A  
 Es hat angefangen zu-regnen
- (5) *Er hät verschproche, dass er's bringt*  
 Er hat versprochen es zu-bringen
- (6) *Er sott uffhöre mit 'm rauche/s'rauche uffhöre*  
 Er sollte aufhören zu-rauchen

Als Präposition tritt auch die kontrahierte Form *zum* auf, etwa in Finalkonstruktionen:

- (7) *Ich bruuch etz der Bese zum d'Garage fürbe* A  
 Ich brauche jetzt diesen Besen um die Garage zu kehren

Auch im Bairischen treten Formen sowohl mit *zun* als auch mit dem klitisierten *z'* auf. Die satzwertigen Infinitive des Schriftdeutschen werden allerdings ebenfalls häufig durch finite Nebensätze wiedergegeben, bzw. durch eine nominalisierte Form, s. (9):

- (8) *Er hot g'schaut, dass a nauskummt* B  
 Er hat sich bemüht, hinauszukommen
- (9) *Etz hot's aa no s-renga oogfangt*  
 Jetzt hat es auch noch zu-regnen angefangen

---

<sup>3</sup> Jüngere Dialektsprecher benutzen klitisiertes *z'* auch in Konstruktionen wie (2), d.h. phonologisch liegt immer dieselbe Form vor, doch hierbei handelt es sich sicher um eine Interferenz-Erscheinung.

Aufgrund dieser Datenlage wurde häufig behauptet, dass das Bairische oder Alemannische kaum oder nur höchst restringiert über *zu*-Infinitive verfügt, s. Donhauser (1986) für einen kurzen Überblick. Dies betrifft die Komplemente von Kontrollverben, die –wie eben gezeigt – präferiert mit einer finiten Konstruktion gebildet werden. Andere Konstruktionen, die im Standarddeutschen mit *zu*-Infinitiv gebildet werden, finden unterschiedliche Realisierungen, s. Brandner (2003) für einen Überblick über die Situation im Alemannischen. Im Folgenden wollen wir uns jedoch auf die unterschiedliche Distribution von *zum* und *z'* konzentrieren.

## 2. Verbformen

Während im heutigen Bairischen die mit *zun/z'* auftretenden Formen immer dem Bech'schen 1. Status/Supinum entsprechen (*zun trinka; z'trinka*), also das Verb selbst eine invariable Form hat, ist in Teilen des Alemannischen die klitisierte *z'* Form von den Formen mit *zum* dadurch zu unterscheiden, dass sie nicht mit einem *–e(n)*-Infinitiv kombiniert wird, sondern mit einer Form, die in den einschlägigen Referenzgrammatiken (z.B. Gabriel 1963) als *Gerundium* bezeichnet wird und deren auffälligstes Merkmal eine Endung mit einem Dental-Plosiv ist:

- |      |  |   |
|------|--|---|
| (10) | a. <i>z' macha, z' lacha, z' essn, z' toa</i><br>b. <i>macha, lacha, essn, toa</i><br>c. <i>zun macha, zun lacha, zun essn, zun toa</i><br><i>machen, lachen, essen, tun</i>     | B |
| (11) | a. <i>z'machit, z'lachit, z'essit, z'tend</i><br>b. <i>mache, lache, esse, tue...</i><br>c. <i>zum trinke, zum lache, zum esse, zum tue</i><br><i>machen, lachen, essen, tun</i> | A |

Da sich die klitisierte Form im Alemannischen nur mit der Gerund-Form verbindet, kann man leicht zeigen, dass es sich bei der Wahl von *zum* und *z'* nicht um eine rein phonologisch bedingte Variation handelt. Wir werden später auf diesen Punkt zurückkommen.

## 3. Kopfnomen

Doch zunächst zu den charakteristischen Eigenschaften der Konstruktion. Donhauser (1986), unter Bezug auf Merkle (1976) bemerkt, dass die bairischen *z'* Infinitive nur mit

Quantoren wie *wos* (bzw. *ebbas*), *nix* und *vui* als Kopfnomen vorkommen.<sup>4</sup> Sie werden bei Merkle als „attributiv verwendet“ charakterisiert, sie modifizieren also einen Nominalausdruck. Beim *zum*-Infinitiv ist dies nicht der Fall; hier sind alle Realisierungsarten des Kopfnomens erlaubt:

- (12) *Host wos/nix/g'nua z'trinka/zun trinka?* B  
 hast du etwas/nichts/genug zu-trinken
- (13) a. *Host ned a Bia zun trinka/\*z'trinka?*  
 hast-du nicht ein Bier zu-trinken  
 b. *Mechast a weng a Bia zun trinka/\*z'trinka?*  
 Möchtest-du ein wenig ein Bier zu-trinken  
 c. *Do host a Biachl zun lesn/\*z'lesn*  
 Hier hast du ein Buch zu-lesen  
 d. *I hob am Buam mei oide Dampfmaschin zun schpuin/\*z'schpuin geem*  
 Ich hab dem Buben meine alte Dampfmaschine zu-spielen gegeben
- (14) *S'het nünt/viel/ebbes z'trinkit/zum trinke ge* A  
 es hat nichts/viel/etwas zu-trinken gegeben
- (15) a. *Hesch mer a bier zum trinke/\*z' trinkit?*  
 hast-du mir ein Bier zu-trinken  
 b. *Magsch an wii zum trinke/\*z' trinkit?*  
 möchtestdu einen Wein zu-trinken  
 c. *Ich ha dir des Buech zum lese/\*z'lesit mitbracht*  
 Ich habe dir das Buch zu-lesen migebracht  
 d. *Ich ha mim Junge d' alt Dampfmaschine zum schpiele/\*z' schpielit ge*  
 Ich habe meinem Jungen(Kind) die alte Dampfmaschine zu-spielen gegeben

Es handelt sich also um schwach referentielle/indefinite Ausdrücke im Sinne von Milsark (1974). Die folgenden Beispiele zeigen, dass das Kopfnomen unter gewissen Voraussetzungen komplexer sein kann. (16d) und (17d) zeigen, dass auch Superlative (mit einem Restriktor/Quantor und einem definiten Artikel) in dieser Konstruktion vorkommen können. Diese stellen allerdings kein Gegenbeispiel dar, da Superlative nicht spezifisch interpretiert werden müssen<sup>5</sup>. Die nicht-spezifische Interpretation scheint für diese Beispiele die einzig mögliche zu sein.

---

<sup>4</sup> In der Nordschweiz sind Konstruktionen möglich wie *do kummt en Fuchs z'schlichit* (SD: da kommt ein Fuchs geschlichen), (C. Bucheli, p.c.). Im Kaiserstuhl-Alemannisch kann eine *z*+Infinitivform ebenfalls in anderen Kontexten verwendet werden, *die sind z'schdriida kumma* (die sind zu-streiten gekommen, „Sie sind in Streit geraten“).

<sup>5</sup> Dass der definite Artikel kein inhärenter Indikator für Referentialität ist zeigen schon Beispiele wie *der Löwe lebt in Afrika* (generisch) oder *auch Ich suche den Hausmeister* (Einzigkeit, nicht-spezifisch), Klaus von Heusinger, (p.M.).

- (16) a. *Hom 's eich ned **g**nuu z'trinka geem?* B  
Haben-sie euch nicht genug zu-trinken gegeben
- b. *Hom 's eich äpper z'**w**eng z'trinka geem?*  
Haben-sie euch etwa zuwenig zutrinken gegeben
- c. *De hom **m**ehr z'trinka kriagt **a**is wos 's vatroong hom*  
Die haben mehr zu trinken gekriegt als was sie vertragen haben
- d. *Der Bene hot s'**m**eiste z'essen kriagt vo alle*  
der Benedikt hat das meiste zu-essen bekommen von allen
- (17) a. *S'het **g**nuog z'trinkit ge* A  
Es hat genug zu trinken gegeben
- b. *S'het **m**ee z'trinkit ge **a**ls wie mir denkt hond*  
Es hat mehr zu trinken gegeben als wie wir gedacht haben
- c. *S'het **v**iel z'**v**iel z'trinkit ge*  
Es hat viel zu viel zu trinken gegeben
- d. *Die hond üs **d**e **m**indscht **W**ü z'trinkit ge*  
Die haben uns den schlechtesten Wein zu trinken gegeben

Die klitisierte Variante bildet also eine echte Teilmenge der *zum*-Variante, d.h. überall wo *z'* erlaubt ist, kann auch *zum* auftreten, aber nicht umgekehrt. Wie die syntaktischen Voraussetzungen sein müssen, damit eine Sprache diese Art von Variation erlaubt, soll im Folgenden näher untersucht werden. Gleichzeitig impliziert diese Distribution, dass die eingeschränktere der Varianten letztendlich verschwinden wird, wie von Weiß (1998) behauptet.

#### 4. Eine prosodische Erklärung?

Weiß (1998) geht dann auch für das Bairische davon aus, dass weder *zum*- noch *z'*-Infinitive satzwertig sein können, was zu einer weitgehenden Parallelbehandlung beider Konstruktionen Anlass gibt. Um die weiteren Einschränkung für *z'* zu erklären, bietet Weiß (1998: 245ff) eine prosodische Erklärung an, wonach das klitische *z'* nur eintreten kann, wenn beim Verb (i) Stamm- und Erstbetonung zusammenfallen und wenn (ii) das Bezugsnomen schwachtonig ist. Für Sprecher, die (18a) akzeptieren, sollte demnach auch (18b) möglich sein, was nicht zutrifft, denn die Semantik des Kopfnomens sollte keinen Einfluss haben, solange es schwachtonig ist. In (18b) handelt es sich um ein klitisiertes Objektspronomen, trotzdem ist der Kontrast sehr deutlich:

- (18) a.. *Da Sepp hot 'ma wos zun/z'essn geem* B  
der Sepp hat mir etwas zu-essen gegeben
- b. *Da Sepp hot ma 's zun/\*'z'essn geem*  
Der Sepp hat mir es zu-essen gegeben

(19)

					X						X				
		X			X	X				X		X	X		
	X	X	X	X	X	X	X	X	X		X	X	X	X	
	<i>Da</i>	<i>Sepp</i>	<i>hot</i>	<i>ma</i>	<i>wos</i>	<i>'z'essn</i>	<i>geem</i>			<i>Da</i>	<i>Sepp</i>	<i>hot</i>	<i>ma's</i>	<i>z'essn</i>	<i>geem</i>

Dass der Unterschied nicht phonologisch erfasst werden kann, deutet sich auch dadurch an, dass er im Standarddeutschen (SD) existiert, wo eine Klitisierung von *zu* nicht auftritt, s. Beispiel (1) von Tappe (1984). Außerdem ist durch die spezielle Verbform, die im Alemannischen existiert, eine phonologische Erklärung dieser Art ausgeschlossen, denn hier zeigen sich dieselben Einschränkungen bzgl. des Kopfnomens wie im Bairischen. Ferner zeigen die Beispiele in (16) und (17), dass das Kopfnomen durchaus (auch phonologisch) komplexer sein kann, was wiederum eine rein prosodische Erklärung ausschließt.

Die Restriktionen, die bei der klitisierten Variante zu beobachten sind, müssen also eine andere Erklärung finden.

## 5. Semantische Charakterisierung

### 5.1. Argumentstruktur des eingebetteten Verbs

Im Gegensatz zu den *zum*-Infinitiven, sind die *z'*-Infinitive auf einfache agentivische, transitive Verben mit einem akkusativischen Objekt beschränkt.<sup>6</sup> Nicht möglich sind Verben, die ein weiteres (Dativ-) Objekt erfordern oder mit einer präpositionalen Ergänzung konstruiert werden:

- (20) a. *Host du am Herrn Pfaarer no wos zun beichtn/\*z'beichtn?* B  
Hast du dem Herrn Pfarrer noch etwas zu-beichten
- b. *\*I hob eam nix zun geem / \*z'geem*  
Ich habe ihm nichts zu-geben
- c. *\*I hob nix aafs 'Kastl zun schdöön / \*z'shdöön*  
Ich habe nichts auf das Kästchen zu-stellen
- (21) a. *hosch em Pfarrer ebbes zum beichte/\*z'beichtit* A  
hast Du dem Pfarrer etwas zu-beichten
- b. *ich ha ihm nünt zum ge/\*z'gebit<sup>7</sup>*  
ich habe ihm nichts zu-geben
- c. *\*ich ha nünt uff de Tisch z'stellit*  
Ich habe nichts auf den Tisch zu-stellen

<sup>6</sup> Reine intransitive Verben erlauben weder *zum* noch *z'*. Dies korreliert mit SD *\*ich hab viel zu rennen*.

<sup>7</sup> Allein schon die Form *z'gebit* wurde von Informanten als nicht-existent abgelehnt.

Es sind in aller Regel transitive Verben, die eine Nicht-Realisierung ihres Objektes erlauben, wofür vor allem *essen* und *trinken* die kanonischen Beispiele sind. (cf. *ich habe gegessen* vs. *ich habe Schweinsbraten gegessen*).<sup>8</sup> Dies ist nicht der Fall bei Dativ- oder Präpositionalobjekten (*\*ich stelle das Buch*). Die Voraussetzung für die Konstruktion scheint also zu sein, dass das eingebettete Verb eines ist, dessen direktes (akkusativisches) Argument nicht unbedingt syntaktisch realisiert sein muss, das aber auf Grund seiner konzeptuellen Struktur ein direktes Objekt fordert.

Ein interessantes Beispiel in diesem Zusammenhang ist *lachen*. *Lachen* erlaubt normalerweise kein nominales Objekt. Aber in dieser Konstruktion kann es sich durchaus mit einem Indefinitum verbinden. Allerdings kann hier nur ein negativer Quantor auftreten:

- (22) *Der hot dahoam nix zun lacha/ z'lacha* B  
 der hat zuhause nichts zu-lachen
- (23) *Etzt hond er nünt mee zum lache/z'lachit* A  
 jetzt habt ihr nichts mehr zu-lachen

Der Indefinitausdruck (*nix; nünt*) hat in (22) und (23) demnach keinen Argumentstatus und entspricht vielmehr einem pleonastischen Objekt, das eingefügt wird, um einer bestimmten syntaktischen Anforderung der *z'*-Konstruktion gerecht zu werden.<sup>9</sup> Es liegt nahe, dass der Indefinitausdruck kategorial unterspezifiziert ist und deshalb im Kontext von *lachen* einem Adverbial des Grundes entsprechen kann, wie man leicht bei Konstruktionen wie *Was lachst du denn so blöd?* erkennen kann (s. Jäger, 2000). Die Vermutung liegt nahe, dass die Konstruktion in (22) und (23) nur mit einem negativen Quantor auftritt, weil sich hier *lachen* wie ein Ausdruck negativer Polarität verhält. Entscheidend scheint zu sein, dass in jedem Fall ein formales nominales Objekt auftritt.

## 5.2. Partikelverben

Partikelverben sind mit *zum* durchaus möglich, aber niemals mit *z'*. Jedoch tritt *zum* nicht – wie Standarddeutsch *zu* – zwischen Partikel und Verb auf, sondern kann nur weiter links

---

<sup>8</sup> Eine mögliche Ausnahme scheint das Verb *holen* zu sein, das sein direktes Objekt realisieren muss, aber andererseits die *z'*-Konstruktion zulässt: *bi dem isch nünt z'holit*. Hier handelt es sich jedoch um eine idiomatische Verwendungsweise im Sinne von „Schulden eintreiben“ oder „erben“.

<sup>9</sup> In der Verwendungsweise mit einem Adverbial findet sich sowohl im Standarddeutschen als auch in den hier diskutierten Dialekten der reine Infinitiv:

- (i) Der hat gut lachen  
 (ii) Der hot guat lacha/\*z'lacha/\*zun lacha B  
 (iii) Der het guet lache/\*z'lachit/\*zum lache A

stehen, s. die a.-Beispiele. Partikelverben dieser Sorte scheinen generell keine möglichen Zielformen für klitisiertes *z'* zu sein.

- (24) a. *Host no wos zun aafloon/\*aaf zun loon* B  
 hast du noch etwas auf-zu-laden
- b. *\*Host no wos z'aafloon/aaf z' loon*  
 hast du noch etwas auf-zu-laden
- (25) a. *Schtot do no ebbes zum uffî toa/\*uffî zum toa* A  
 steht da noch etwas hinauf-zu-tun
- b. *\*Schtot do no ebbes z'uffitend*  
 steht da noch etwas hinauf-zu-tun
- c. *\*Hond er viel z'iipackit/ii'z'packit*  
 habt ihr viel ein-zu-packen

Nicht ganz klar ist, ob nicht-trennbare Partikeln rechts von *z'* unproblematisch sind (vgl. Weiß, 1998:246). Es ergibt sich allerdings ein unübersehbarer Kontrast mit trennbaren Partikeln.<sup>10</sup>

- (26) a. *??Da Kramer hot nix mehr z'vakaffa*  
 der Krämer hat nichts mehr zu-verkaufen B
- b. *??Host no wos z'valoon?*  
 hast-du noch etwas zu-verladen
- (27) a. *Der het nünt zum verkoofe /??z'verkoofit* A  
 der hat nichts zu-verkaufen
- b. *hond er hüt viel zum verlade/??z'verladit?*  
 habt ihr heute viel zu-verladen

Verben mit trennbaren Partikeln können nicht intransitiv gebraucht werden, da die Partikel selbst in einer separaten Projektion das Argument lizenziert (s. Zeller, 2001). Damit passt diese Beobachtung – zunächst unabhängig von phonologischen Überlegungen<sup>11</sup> - gut zu denen im vorherigen Abschnitt, nämlich dass nur solche Verben in die Konstruktion eingehen können, die ihr konzeptuelles Argument syntaktisch unrealisiert lassen können. Dies ist bei Partikelverben prinzipiell nicht der Fall.

<sup>10</sup> Eine Ausnahme scheint das Verb *anlegen* (für „sich (etwas) anziehen“) zu sein:

- (i) Leg dir ebbes aa!  
 (ii) Der het nüünt z'aalegit/\*aa'z'legit

Es ist aber nicht auszuschließen, dass präpositionale Präfixe (gerade in solchen Verben, die den Sprechern nicht mehr semantisch transparent sind,) in die Klasse der nicht-trennbaren Präfixe überwechseln.

<sup>11</sup> Bei (korrumpierten) Sprechern, die entsprechend dem Standarddeutschen *zu*-Infinitive produktiv gebrauchen - allerdings mit *zum* anstatt *zu* - wird diese Form problemlos in die entsprechende Position eingefügt, cf.



### 5.3. Das Matrixverb

Auch das Matrixverb unterliegt in dieser Konstruktion gewissen Einschränkungen bezüglich seiner Argumentstruktur. Das Matrixverb bei der *z'*-Konstruktion ist idealiter ein Verb aus der Menge {*geben, nehmen, machen, kriegen, mögen, wollen, suchen, finden, holen, haben, ...*}, auch *sehen* scheint für manche Sprecher eine Option zu sein, sowie das Existenzprädikat *es gibt*. In dieser Klasse finden sich intensionale Verben wie *mögen, wollen, suchen*, aber auch extensionale Verben der Possession oder der In-Besitznahme. Damit entsprechen sie einer Unterklasse der Verben, die von Szabolcsi (1986) „empty verbs“ genannt werden. Dies sind Verben, die den so genannten Definitheitseffekt auslösen. „Empty verbs“ deshalb weil sie außer der Existenzkomponente im Prinzip keine anderen nicht-logischen Bestandteile haben.<sup>12</sup> Wenn aber nun EXISTENZ der einzige Bedeutungsbestandteil dieser Verben ist, sind definite DPs mit ihnen prinzipiell nicht kombinierbar, da dann aufgrund der Existenzpräsupposition der definiten DP eine Tautologie produziert wird.<sup>13</sup>

Damit können die Objekte dieser Verben auch typischerweise keinem Zustandswechsel unterliegen. Es sind also keine Vendler'schen *accomplishment* Verben. Ausgeschlossen sind somit als Matrixprädikate Partikelverben wie *ausschütten, kaputtmachen, vergessen, verlieren, wegnehmen*, aber auch Simplexverben wie *bauen, nähen, sägen, schneiden* etc. Entsprechende Einschränkungen sind bei *zum*-Infinitiven nicht zu beobachten:

- (28) a. *Wos \*z'spuin/zum schpuin deaf ma ned kabudd macha* B  
 Etwas zu-spielen darf man nicht kaputt machen  
 b. *Schüid ja nix zun trinka/\*z'trinka aus*  
 Schütte ja nichts zu-trinken aus  
 c. *B'Muata hot wos zun/\*z'essn kocht*  
 Die Mutter hat was zu-essen gekocht
- (29) a. *Ebbes \*z'schpielit/zum schpiele derf ma it kaputt mache* A  
 Etwas zu-spielen darf man nicht kaputt machen  
 b. *Schpaalt mol scho a weng zum biige/\*z'biigit*  
 Spalte (Holz) mal schon ein wenig zu-aufstapeln  
 c. *D'Mutter het ebbes zum alege/?\*z'alegit gnäht*  
 Die Mutter hat etwas zu-anziehen genäht

---

Schwäbisch *Ich hab probiert des uff-zum-mache*. Das zeigt wiederum, dass rein prosodische Gründe nicht ausschlaggebend sein können.

<sup>12</sup> Zumindest ist die Existenzkomponente in diesen Fällen immer fokussiert, s. Szabolcsi (1986 :332-333) für detaillierte Diskussion.

<sup>13</sup> In den hier diskutierten Fällen geht die Einschränkung noch weiter (nur schwache Quantoren ohne Restriktor), dies werden wir auf die syntaktischen Besonderheiten zurückführen

Das Objekt der mit *z'*-Infinitiven kompatiblen Matrixverben ist offenbar nur aus formalen Gründen vorhanden, z.B. weil sie einen Akkusativkasus vergeben müssen. Semantisch scheint das Objekt Teil des *z'*-Infinitivs zu bleiben, vergleichbar der englischen Anhebungs- bzw. ECM-Konstruktion *I believe [him to be a fool]*.<sup>14</sup> Die Tatsache, dass das formale Objekt nur ein nicht weiter restringierter schwacher Quantor (*was, nichts, viel* etc.) sein darf, spricht dafür, dass das Objekt kein Teil der Argumentstruktur des Matrixprädikats ist, sondern vielmehr einem *small clause* entspringt, der in § 6 syntaktisch näher charakterisiert werden soll. Beispiele wie das bairische (12) *Host wos z'trinka?* bedeuten also etwa so viel wie „Hast Du Trinkbares?“ Es sieht also danach aus, dass der schwache Quantor als existentieller Operator eingefügt wird, um die Objektvariable des *z'*-Infinitivs zu binden. *Accomplishment* Verben verlangen dagegen auch semantisch ein Objekt, das – wie aus Dekompositionsanalysen für kausative Verben bekannt – einem Zustandswechsel unterliegt. Verben der Deprivation wie *verlieren* und *vergessen* sind womöglich durch unabhängige Faktoren ausgeschlossen, über die momentan nur spekuliert werden könnte.

Dass diese semantische Einschränkung sogar noch weiter geht in dem Sinne, dass das Matrixverb in dieser Konstruktion gar keinen anderen Typ von Komplement zulässt, kann man daran sehen, dass Kontrollverben oder Finalkonstruktionen mit *z'* nicht kompatibel sind.

#### 5.4. Kontrolle

Diejenigen Kontroll- oder Phasenverben, die (für bestimmte Sprecher) überhaupt Infinitivkomplemente zulassen, können im Bairischen mit *zum* und im Alemannischen mit einer bloßen Infinitivform bzw. einer Nominalisierung gebildet werden, aber nicht mit *z'*.<sup>15</sup>

- (30) a. *I hob wos zun essn/\* z'essn vagessn* B  
 Ich habe etwas zu-essen vergessen
- b. *I fang jetz grood wos zun essn/\* z'essn oo*  
 Ich fange jetzt gerade etwas zu-essen an
- (31) a. *Ich ha vergesse ebbes esse/\*z'essit* A  
 Ich habe vergessen etwas zu-essen

<sup>14</sup> Unterstützt wird dieser Eindruck dadurch, dass norddeutsche Sprecher manche dieser Matrixprädikate ganz ohne nominales Objekt zulassen: *Ich hol mir noch zu trinken; Gib mir zu essen und ich bin dein Freund!; Wenn du zu essen suchst, dann schau im Kühlschranks nach!*

<sup>15</sup> Dies gilt nicht für Sprecher, die die Kontrollkonstruktion aus dem Standarddeutschen übernommen haben und dann auch die klitisierte Form verwenden. Allerdings ist die alemannische Dental-Plosiv-Endung in dieser Variante niemals möglich. Dies zeigt, dass es sich um unterschiedliche Konstruktionen handelt.

Im Bairischen sind die Konstruktionen in (30) für manche Sprecher nicht möglich. Sie würden durch reine Nominalisierungen ersetzt wie *I hob (aafs)' essn vagessn* und *I fang jetz grood s'essn/mit'n essn oo*.

- b. *etzt hät er grad aafange mit esse/ebbes esse/ebbes\* z'essit*  
jetzt hat er gerade angefangen zu-essen

Es scheint also hier so zu sein, dass die Konstruktion mit  $z'$  den Zugriff auf die komplette Argumentstruktur des eingebetteten Verbs verhindert, die ja eine Voraussetzung für die Kontroll-Relation ist. Dies zeigt sich auch daran, dass es in einer  $z'$ -Konstruktion keine obligatorische Koreferenz zwischen dem Matrixsubjekt und dem (mitverstandenen) Subjekt des Infinitivs gibt. Dies gilt auch für das Standarddeutsche:

(32) Ich suche etwas zu fressen, was den Hunden schmecken könnte

(33) Ich suche etwas zu fressen für die Hunde

Das Subjekt des eingebetteten Infinitivs muss demnach nicht koreferent sein mit dem Subjekt des Matrixsatzes, was dadurch belegt wird, dass in (32) und (33) keine Selektionsrestriktion verletzt zu sein scheint (*essen* vs. *fressen*).

## 5.5. Die semantische Struktur von $z'$ -Infinitiven

Es handelt sich beim  $z'$ -Infinitiv also nicht um zwei eigenständige Ereignisse, in denen durch eine Kontrollrelation die Referenz des Subjektarguments festgelegt wird; vielmehr zeichnet sich ab, dass der eingebettete Infinitiv gar keine Argumentstruktur in der Syntax realisiert. Dies wurde oben schon gezeigt für das direkte Objekt, das lediglich als schwacher Quantor eingeführt und damit der Transitivität des Verbs gerecht wird. Im Vergleich mit genuine Kontrollstrukturen zeigt sich dies nun auch für das Subjekt. Auch hier scheint die Interpretation über die konzeptuelle Struktur gesteuert zu sein (natürlich muss es jemanden geben, der isst). Das Nicht-Vorhandensein einer syntaktisierten Kontrollrelation entspricht auch der Intuition über die Bedeutung dieser Konstruktion, die am ehesten mit einer Paraphrasierung wie in (35) wiedergegeben werden kann:

- (34) a. Ich suche etwas zu essen  
b. Ich suche etwas [das man essen kann]

Wie die Paraphrase in (34b) zeigt, besteht hier eine semantische Nähe zum Relativsatz, aber der syntaktische Aufbau ist so reduziert, dass keine expandierte sententielle Konstruktion erkennbar ist.<sup>16</sup> Vielmehr ist es so, dass durch das Matrixverb lediglich eine Art Existenzpräsupposition gefordert wird, die aber in diesem Fall nicht durch ein DP-Argument erfüllt wird,

---

<sup>16</sup> Interessanterweise gibt es in den Sprachen der Welt Fälle von Relativsätzen, die ähnlichen Einschränkungen wie die  $z'$ -Infinitiven unterworfen sind, z.B. nur indefinite Ausdrücke zulassen, s. Williamson (1987) für das nordamerikanische Lakhota.

sondern durch den indefiniten Ausdruck der qua Transitivität des eingebetteten Verbs in die syntaktische Struktur eingeführt wird. Die Restriktion muss über den lexikalischen Gehalt des  $z'$ -Infinitivs erschlossen werden. Die Beispiele in (22) und (23) zeigen dies sehr deutlich: Unter der realistischen Annahme, dass *nichts* unterspezifiziert ist und erst durch ein Prädikat semantisch spezifiziert werden muss, zeigt sich sehr deutlich, dass die Lesart zugunsten eines Adverbials des Grundes nicht durch das Matrixverb *haben* sondern ausschließlich durch das eingebettete Verb *lachen* zustande ausgelöst ist. Dies bedeutet, dass der schwache Quantor semantisch kein Teil des Matrixsatzes ist. Wir nehmen an, dass die semantische Form des  $z'$ -Komplements durch die Argumentstruktur des jeweiligen transitiven Verbs bestimmt wird.

$$(35) \quad \lambda x \lambda y P(x,y)$$

Da keine sententielle Struktur aufgebaut wird, entfällt die Subjekts-Stelle  $x$  und muss, wie oben geschildert, per default erschlossen werden. Da wegen  $z'$  keine VP aufgebaut werden kann, muss die  $y$ -Variable existentiell abgebunden werden, was (35) in (36) umwandelt:

$$(36) \quad \exists y P(\ast, y)$$

Die formale Lizenzierung des Quantors (der über ein N- oder D-Merkmal verfügt), erfolgt durch das Matrixprädikat, das die dafür nötige funktionale Struktur (z.B. im Sinne des Minimalistischen Programms, Chomsky (1995), *AgrO* oder ein Transitivitätsmerkmal *Tr*) bereitstellt. So entsteht der – unzutreffende – äußere Eindruck, es handle sich bei dem Quantor um einen Teil der Argumentstruktur des Matrixprädikats. Angenommen das Matrix-Verb hat die Argumentstruktur  $\lambda z \lambda u Q(z, u)$ , dann entsteht durch  $\lambda$ -Konversion kompositionell:

$$(37) \quad \lambda z Q(z, \exists y P(\ast, y))$$

Wir gehen in Abschnitt 6 explizit auf die syntaktische Struktur ein, die diese Komposition realisiert.

## 5.6. Finale Bedeutung

Ein weiterer Hinweis darauf, dass die oben angesprochene semantische Charakterisierung korrekt ist, bildet eine andere Konstruktion, die in den Dialekten typischerweise mit *zum* gebildet wird. Diese lässt die Variante mit klitisiertem  $z'$  nicht zu. Es handelt sich dabei um Finalsätze, die der Standarddeutschen *um ... zu* Konstruktion entsprechen, (Schiepek, 1899: 192).

- (38) a. *Dees brauch 'e zun nogln/\* z'nogln* B  
das brauche ich zu-nageln
- b. *Brauchst no wos zun nogln/\*nogln?* (z.B. Nägel)  
brauchst Du noch etwas zu-nageln
- c. *D'Muatta muass hoam zun kocha/\*z'kocha*  
Die Mutter muss heim zu-kochen
- (39) a. *Ich muss hom gi koche/\* z'kochit* A  
Ich muss heim zu-kochen
- b. *Ich bin nu ku zum ebbes hole/\*z'holit*  
Ich bin nur gekommen etwas zu-holen
- c. *Ich bruuch ebbes zum de Hof fürbe/\*z'fürbit*  
Ich brauche etwas den Hof zu-kehren

Eine adjungierte und damit nicht-selegierte Struktur, wie sie für Finalsätze charakteristisch ist, lässt die klitisierte Variante also nicht zu. Ein direkter Einfluss des Matrixverbs auf den Typ der eingebetteten Argumente ist in Finalkonstruktionen aus strukturellen Gründen nicht möglich. Damit ist allerdings auch keine Überprüfung der Kompatibilität möglich. In Finalsätzen muss die komplette Argumentstruktur des adjungierten Satzes vorhanden sein, um die entsprechende Interpretation der Referenz der Aktanten zu gewährleisten. Mit den obigen Überlegungen ist die Ungrammatikalität des *z'*-Infinitivs in einem Finalsatz also zu erwarten, da schon die strukturellen Voraussetzungen für die Bildung eines syntaktisch dekomponierten Komplements nicht gegeben sind.

### 5.7. Sekundäre Resultativprädikation

Die obige Charakterisierung wird durch eine weitere Beobachtung gestützt. Ein *z'*-Infinitiv ist nicht möglich mit einem sekundären resultativen Prädikat:

- (40) a. *\*Mach mer ebbes z'essit warm* A  
Mach mir etwas zu-essen warm
- b. *Mach mir ebbes z'essit*  
Mach mir etwas zu-essen
- c. *Mach mir ebbes warm*  
Mach mir etwas warm
- (41) a. *\*Mach ebbes z'trinkit uff*  
Mach etwas zu-trinken auf
- b. *Mach ebbes uff*  
Mach etwas auf

- (42) a. \**Mach-ma wos z'essen warm* B  
Mach mir etwas zu-essen warm
- b. *Mach-ma wos z'essen*  
*Mach mir etwas zu-essen*
- c. *Mach-ma wos warm*  
Mach mir etwas warm
- (43) a. \**Mach wos z'trinka aaf*  
Mach etwas zu-trinken auf
- b. *Mach wos aaf*  
Mach etwas auf

Dies folgt unter der Voraussetzung, dass *ebbes/wos* semantisch nicht Teil des Matrixsatzes ist. Das Resultatsprädikat *warm/auf* müsste auf das Verb im Skopus von *z'* bezogen werden, was aber nicht geht, da es keine kausative Lesart zulässt.<sup>17</sup> Bezogen auf das Matrixprädikat *machen* erzeugt das Resultatsprädikat ein *accomplishment* Verb, das ein affiziertes Objekt erfordert.<sup>18</sup> Solche Verben konnten wir durch die Betrachtungen zu Beginn von §5.3 bereits ausschließen.

Wie nicht anders zu erwarten, sind sekundäre Resultatsprädikate bei *zum*-Infinitiven durchgehend grammatisch:

- (44) a. *Mach mer ebbes zum esse warm* A  
Mach mir etwas zu-essen warm
- b. *Mach ebbes zum trinke auf*  
Mach mir etwas zu-trinken auf
- (45) a. *Mach-ma wos zun essn warm* B  
Mach mir etwas zu-essen warm
- b. *Mach wos zun trinka aaf*  
Mach mir etwas zu-trinken auf

## 5.8. Zusammenfassung

Die Beobachtungen über das Matrixverb lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Die Konstruktion ist nur möglich mit Matrixverben, die ihre Objekts-DP unaffiziert lassen (kein *accomplishment*).
- Der Matrixsatz drückt ein Ereignis oder einen Zustand aus, in das bzw. in den die Argumentstruktur des *z'*-Infinitivs integriert wird.

---

<sup>17</sup> Und natürlich auch, weil das Komplement von *z'* schon aus Prinzip keine phrasenstrukturelle Expansion gestattet, s.o.

- Das Matrixprädikat muss die formale Lizenzierung eines direkten Arguments (durch einen Akkusativ) zulassen.
- Bei den Matrixerben steht jeweils die EXISTENZ-Komponente im Vordergrund.

Wenn man demgegenüber noch einmal die Haupteigenschaften der eingebetteten Verben ansieht, ergibt sich folgendes Bild:

- Es sind Verben, die in ihrer konzeptuellen Struktur ein direktes Objekt fordern, dies aber syntaktisch unrealisiert lassen können.
- Das Verb *lachen* stellt einen Sonderfall dar. Es kommt in Frage, da es ein unterspezifiziertes nominales Adjunkt lizenziert, das als Adjunkt des Grundes interpretiert werden kann.
- Partikelverben, oder Verben, die ein nicht-akkusativisches Argument (i.e. Dativ oder Präpositionalobjekt) fordern, können in die Konstruktion nicht eingehen.

Bezüglich des Kopfnomens lassen sich folgende Generalisierungen festhalten:

- Es treten nur schwache indefinite Quantoren wie *etwas*, *nichts*, *viel*, *genug*, *(zu) wenig* auf; daneben sind noch möglich Quantorenausdrücke wie *das meiste* und ähnliche Superlative. Im Gegensatz dazu gibt es solche Einschränkungen bei der *zum*-Konstruktionen nicht (*Hier gibt es alles zum trinken* / *\*z'trinken*).
- Lexikalische Restriktionen sind so gut wie ausgeschlossen (*Jetzt gibt es ein Bier zum trinken* / *\*z'trinken*).
- der *z'*-Infinitiv denotiert kein eigenständiges Ereignis

Im folgenden Abschnitt wollen wir eine syntaktische Struktur für diese Konstruktion vorstellen, die diese Charakterisierungen erfassen kann.

## 6. Syntaktische Struktur

### 6.1. Der *z'*-Infinitiv

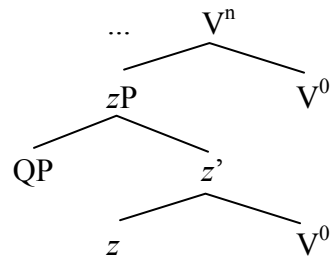
Wir gehen davon aus, dass sich das klitische *z'* mit einem transitiven (bzw. transitivierten) Simplexverb ( $V^\circ$ ) verbindet und eine Phrase projiziert, die, da wir bezüglich der syntaktischen Kategorie von *z'* keine genaue Festlegung treffen können, schlicht *zP* genannt werden soll. Wir kommen in Kürze auf die Frage der Kategorie zurück.  $V^\circ$  kann keine VP projizieren,

---

<sup>18</sup> In einer Resultatslesart lässt das Matrixverb dann auch nicht mehr die reine EXISTENZ-Lesart zu, s. Abschnitt 5.3.

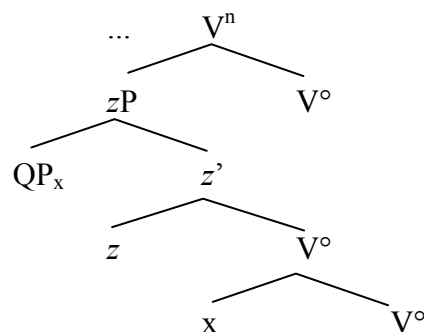
da  $z'$  offenbar kein phrasales Klitikum ist und daher nur an eine Kopfkategorie klitisiert werden kann.<sup>19</sup> Falls die Quantorenphrase (QP) im Spezifikator der  $zP$  basisgeneriert wird, was wir hier hypothetisch annehmen, baut sich die  $zP$  wie in der Substruktur von (46) auf:

(46)



Die QP muss allerdings eine Variable binden, da es in allen natürlichen Sprachen ein „Verbot der leeren Quantifikation“ zu geben scheint. Diese kann aber aus oben genannten Gründen nur über die Semantische Form (SF) eingeführt werden. Dies ist gleichbedeutend damit, dass die Einführung der Variable nicht notwendigerweise eine Projektion von  $V^0$  verursacht. (46) ändert sich demnach in (47):

(47)



QP ist kein unrestringierter Operator. QP ist semantisch restringiert durch den lexikalischen Gehalt von  $V^0$ , was sich qua  $x$  und die Kette  $\langle QP_x \dots x \rangle$  auf den Operator überträgt. Z.B. generiert das Verb *essen* ein 'cognate object' mit bestimmten semantischen Eigenschaften. Wie wir in § 5 argumentiert haben, generiert offenbar auch das Verb *lachen* bei Präsenz von *nichts* ein mitverstandenes Adjunkt des Grundes.

Wieso sollte QP in SpeczP basisgeneriert anstatt aus der Objektposition herausbewegt sein? Da es sich bei QP nur um indefinite d.h. "schwache" Quantoren handeln kann, liegt der Schluss nahe, dass es sich hier um einen Fall von existentiellem Abschluss ('existential closure') im Sinne von Heim (1982) handelt, d.h. eine Default-Operation zur Bindung der Variable

---

<sup>19</sup> Vgl. das Verhalten der homophonen klitischen Präposition: *Z'Inglschtood* (zu Ingolstadt), *z'Pfaffahofa* (zu Pfaffenhofen) aber nicht *\*z'Weiβn Hirschn* (zu(m) Weissen Hirschen) *\*z'Goidnan Ochsn* (zu(m) Goldenen Ochsen) etc.



durch einen Existenzoperator. Genuine Quantoren wie *jeder* etc. sind davon ausgeschlossen. Das entspricht weitgehend dem empirischen Befund bei der *z'*-Konstruktion.<sup>20</sup>

Die im Komplement von *z'* auftretende Struktur [ $V^\circ \times V^\circ$ ] stellt das minimale Gerüst einer Skopusdomäne dar, die dem entspricht, was Heim (1982) den ‚*nuclear scope*‘ nennt. Wir nehmen, wie schon gesagt, an, dass es darin keine Subjektsposition gibt, da jegliche syntaktische Evidenz dafür fehlt. Ein Subjekt wird allenfalls inferiert. In der Regel entspricht es dem, was man als arbiträres leeres Pronominal ( $PRO_{arb}$ ) bezeichnet hat. Die Frage, ob solch eine Kategorie syntaktisch repräsentiert werden muss, wird selbst für satzwertige Infinitive kontrovers beantwortet.<sup>21</sup>

Da nach den bisherigen Befunden  $V^\circ$  keine syntaktische Projektion startet, gibt es kein assoziiertes Merkmal wie *AgrO*, das die Überprüfung eines strukturellen Objektskasus gestatten würde. Solch eine Situation liegt vor bei der Inkorporation, wie man sie in deutschen Rektionskomposita und in polysynthetischen Sprachen findet, s. Baker (1988). Da in unserem Fall zwischen dem Indefinitum und dem Verb das klitische *z'* auftritt, scheidet Inkorporation selbstverständlich aus. Die Alternative ist, dass die QP ihren strukturellen Kasus über den Matrixsatz deriviert, obwohl sie semantisch Teil der *zP* ist. Die Konstruktion ähnelt, wie schon gesagt, in dieser Hinsicht den aus dem Englischen bekannten ECM-Fällen („*I believe him to be a crook*“). Man kann sich unterschiedliche Implementationen der Kasusüberprüfung vorstellen, z.B. overte Bewegung der gesamten *zP* in den Spezifikator von *AgrO*, wobei QP durch die Stellung ihrerseits in *SpeczP* für Kongruenz mit *AgrO* verfügbar wäre..

Angenommen *z'* ist unfähig, selbständig ein syntaktisches +N oder +D Merkmal bereitzustellen. Dann erhält die *zP* dieses Merkmal über *Spec-head* Kongruenz. Die Bindung der Variable durch eine nominale QP in *SpeczP* hätte also noch den zusätzlichen Effekt, eine kategorial defizitäre Kategorie mit den nötigen Merkmalen zu versehen. Wir können diese Thematik hier jedoch nur anreißen.

Die hier angedeutete syntaktische Analyse kann die oben gemachten Generalisierungen gut erfassen:

(i) Die Struktur ist nicht kompatibel mit einem trennbaren Partikelverb, da die Einfügung einer solchen Partikel eine V-Projektion erfordert, die mit dem klitischen Element nicht in Einklang zu bringen wäre.

---

<sup>20</sup> Eine offene Frage ist, wie es zur Verbindung von purem Existenzquantor und Negation bei *nichts* kommt. Hier scheint die Negation automatisch immer Matrixskopus zu haben. Wir können entsprechenden Fragen aus Platzgründen hier nicht nachgehen.

<sup>21</sup> Bresnan (1982) versus Chomsky (1981); siehe in jüngster Zeit auch Wurmbrand (2001), wo bei kohärenten Infinitiven nur noch von einer VP ausgegangen wird.

(ii) Eine finale Interpretation ist nicht möglich, da final interpretierte Infinitive einer V-Projektion bedürfen, die hier nicht gegeben ist.

(iii) Dasselbe gilt für Kontroll- und Phasenverben.

Dass es sich beim *z'*-Infinitiv tatsächlich nicht um eine V-Projektion im Sinne der X'-Syntax handeln kann, sieht man auch daran, dass typische VP Adverbien nicht möglich sind, während sie in Alemannischen *zum*-Konstruktionen durchaus möglich sind:

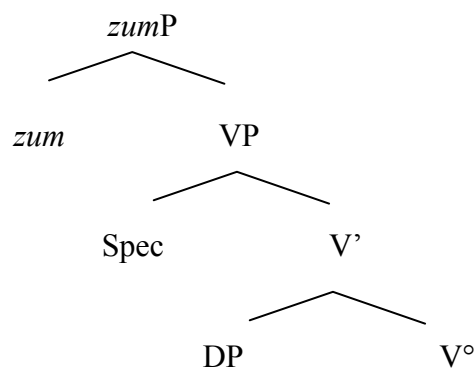
- (48) a. *\*Ich suech ebbes gmuetlich z'lesit* A  
 Ich suche etwas gemütlich zu-lesen  
 b. *Ich suech ebbes zum gmuetlich lese*  
 Ich suche etwas, um es gemütlich zu-lesen

Da keine V-Projektion vorhanden ist, gibt es keine mögliche Adjunktionsstelle für das Adverb. Der Befund ist natürlich auch kompatibel mit der Feststellung, dass der *z'*-Infinitiv kein eigenständiges Ereignis denotiert; damit kann auch kein ereignismodifizierendes Adverb auf den Plan treten.

## 6.2. *Zum* als Infinitiv-Komplementierer

Die Frage ist nun, wie sich die Konstruktion mit *z'* von der mit *zum* unterscheidet. Da in nahezu allen Konstruktionen, in denen die klitisierte Variante möglich ist, auch *zum* stehen könnte, scheint es sich auf den ersten Blick um einen minimalen Unterschied zu handeln. Dies ist jedoch nicht der Fall. Im Gegensatz zur Konstruktion mit klitisiertem *z'* wollen wir annehmen, dass die *zum*-Konstruktion – contra Weiß (1998) – eine V-Projektion zulässt und damit über die komplette infinitivische Satzstruktur verfügt.

(49)



Diese volle Projektion ist erforderlich, wenn das Argument von V eine voll ausgebildete DP ist, denn diese kann nicht lediglich über eine Variable eingeführt und syntaktisch an einem

anderen Ort (Spezifikator der *zumP*) realisiert werden, sondern muss direkt als Schwester von V basisgeneriert werden. Mit einer solchermaßen expandierten VP fallen die obigen Restriktionen weg; gleichzeitig können Kontroll-Relationen ausgedrückt werden. Anstelle einer voll ausgebildeten DP, ist es syntaktisch (und auch semantisch) legitim, an dieser Stelle einen Quantor, bzw. ein Indefinitum zu generieren. Das würde dann sowohl die Ähnlichkeit mancher Fälle bis hin zur Synonymie erklären, als auch dass mit *zum* keine Restriktionen bezüglich des Typs der Objekts-DP auftreten, während bei *z'* aufgrund des nicht-projizierten transitiven Verbs nur ein schwacher Quantor im Sinne der Operation des existentiellen Abschlusses bzw. der default-haften Variablenbindung eingeführt werden kann.

Je nach Dialekt kann *zum* unterschiedlichen Beschränkungen unterliegen. Im Bairischen werden trennbare Partikeln oder bloße N-Komplemente inkorporiert, während DPs aus der *zumP* herausgescrambled werden müssen, – offenbar eine Folge der aus der Kontraktion von *zu* und dem dativischen *dem* induzierten und sprachhistorisch klar belegten Nominalisierung (Bayer, 1993). Im Schwäbisch-Alemannischen scheint dagegen *zum* eine höhere Position zu besetzen (C°, bzw. Fin°) und erlaubt die Einbettung einer kompletten VP (Müller, 2000).

## 7. Schluss

Die süddeutsche *z'*-Konstruktion sieht beim ersten Hinsehen wie eine etwas abartige Minigrammatik voller Idiosynkrasien aus, – sozusagen die hässliche Schwester der leichtgängigen, funktionalen und produktiven *zum*-Konstruktion. Der hier vorgelegte Versuch einer syntaktischen und semantischen Analyse sollte zumindest gezeigt haben, dass man es sich mit einer solchen Einschätzung zu leicht macht, da bei dieser Konstruktion mehrere Beschränkungen interagieren, für die man durchgehend unabhängig von dieser speziellen Konstruktion Evidenz hat. Diese Interaktion zeitigt das heutige Bild der *z'*-Syntax als Untermenge der *zum*-Syntax im Alemannischen und im Bairischen. Natürlich haben wir hier nur zwei dialektale Varietäten von vielen beschrieben, so dass man fast sicher sein kann, bei Ausweitung der Forschung auf weitere Spielarten und Möglichkeiten zu stoßen. Schließlich ist die Grammatik von *zu* ein extrem variationsanfälliger Bereich.<sup>22</sup> Dennoch zeichnen sich gewisse Merkmale ab, die sich in genetisch weit entfernten Sprachen wieder antreffen lassen, v.a. in Konstruktionstypen, die man als bestimmte Arten von Relativsätzen auffasst, z.B. die 'internally headed relatives' in Lakhota, die Williamson (1987) beschrieben hat. Ebenso stellt sich die Frage nach der Beziehung zu den modalen existentiellen Konstruktionen (MEC), die Izvorski

---

<sup>22</sup> Dass dies im Bereich der diachronen Entwicklung der Fall ist, wurde überzeugend von Demske (2001) dargelegt, s. auch Reis (2001) für eine Diskussion des Status von *zu* in der Infinitivsyntax des Deutschen.

(1998) und Grosu (2002) behandelt haben, und die viel mit  $z'$ -Infinitiven gemeinsam zu haben scheinen. Diese Konstruktionen zeigen erstaunliche Parallelen was die Einschränkungen über das Matrixverb betrifft, andererseits scheint die eingebettete Struktur syntaktisch reichhaltiger zu sein. Doch somit sind die  $z'$ -Infinitive unter Umständen genau diejenigen Kandidaten, die Grosu (2002) für in den germanischen Sprachen fehlend hält. Verbindungslinien zu solchen Konstruktionen aufzuzeigen, muss allerdings einer umfangreicheren Arbeit vorbehalten werden.

## Literatur

- Baker, M. (1988): *Incorporation: a theory of grammatical function changing*. Chicago, CUP.
- Bayer, J. (1993): „Zum in Bavarian and scrambling.“ in: Abraham, W. & J. Bayer (eds.) *Dialektsyntax*. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Brandner, E. (2003): „zu-less“ infinitives in Alemannic. ms. Universität Konstanz.
- Bresnan, J. (1982): „Control and complementation. In Bresnan, J. (Hrsg.) *The Mental Representation of Grammatical Relations*. The MIT Press, Cambridge, Massachusetts, S. 282--390.
- Chomsky, N. (1981): *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht, Foris.
- Chomsky, N. (1995): *The Minimalist Program*. MIT, Cambridge, Massachusetts.
- Demske, U. (2001): Zur Distribution von Infinitivkomplementen im Althochdeutschen. in: Müller, R. & M. Reis (Hrsg.) *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg, Buske (Linguistische Berichte Sonderheft 9) S. 61-86.
- Donhauser, K. (1986): „Die Infinitivkonstruktionen mit  $z'$  und *zum* im Bairischen.“ in: Koller, E. et al. (Hrsg.) *Bayerisch-österreichische Dialektforschung*. Würzburg.
- Gabriel, E. (1963): „Die Mundarten an der alten churraetisch-konstanzischen Bistumsgrenze im Vorarlberger Rheintal: Eine sprachwissenschaftliche und sprachpsychologische Untersuchung der Mundarten von Dornbirn, Lustenau und Hohenems.“ *Deutsche Dialektgeographie* 66.
- Grosu, A. (2002): „The syntax-semantics interface of Modal Existential wh Constructions.“ Abstract. *Incontro di Grammatica Generativa*, Urbino, 2002.
- Heim, I. (1982): *The Semantics of Definite and Indefinite Noun Phrases*. PhD Dissertation, University of Massachusetts, Amherst.
- Izvorski, R. (1998): „Non-Indicative WH-Complements of Possessive and Existential Predicates.“ in: Tamanji, P. & K. Kusumoto (Hrsg.) *NELS* 28. S. 159-173.
- Merkle, L. (1976): *Bairische Grammatik*. München.
- Milsark, G. (1974): *Existential Sentences in English*. PhD thesis. MIT, Cambridge, Massachusetts.
- Izvorski, R. (1998): „Non-indicative WH-complements of existential/possessive predicates.“ *NELS* 28.
- Jäger, A. (2000): *Unterspezifikation am Beispiel des Pronomens ‚was‘: Zur Grammatik eines w-Elements*. Magisterarbeit. Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Müller, R. (2000): „Prepositions as bare infinitival complementizers in some Westgermanic languages.“ Ms. Universität Tübingen.
- Reis, M. (2001): Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? in: Müller, R. & M. Reis (Hrsg.) *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg, Buske (Linguistische Berichte Sonderheft 9) S. 287-318.
- Schiepek, J. (189): *Der Satzbau der Egerländer Mundart*. Prag: Verlag des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- Szabolcsi, A. (1986): „From the Definiteness Effect to Lexical Integrity.“ in: Abraham, W. & S. de Meij (Hrsg.) *Topic, Focus, and Configurationality*. S. 321-348.
- Tappe, T. (1983): „On infinitival clauses without Comp.“ in: de Geest, W. & Y. Putseys (eds.) *Sentential complementation*. Dordrecht: Foris.
- Weiß, H. (1998). *Syntax des Bairischen*. Tübingen: Niemeyer.

- Williamson, J.S. (1987): "An indefiniteness restriction for relative clauses in Lakhota." in: Reuland, E. & A. ter Meulen (Hrsg.) *The Representation of (In)definiteness*. MIT Press, Cambridge, Massachusetts, S. 168-190.
- Wurmbrand, S. (2001): *Infinitives: Restructuring and Clause Structure*. Berlin, New York, M. de Gruyter.

## **Danksagung**

Wir bedanken uns bei den Zuhörern auf dem 1. Internationalen Dialektologenkongress der IGDD, Marburg 2003 für die Diskussion, sowie bei Markus Bader, Claudia Bucheli, Alice Davison, Alex Grosu, Klaus von Heusinger und Susanne Trissler für wichtige Anregungen. Dank schulden wir auch den Sprechern des Mittelbairischen und Reichenauerischen, die unsere eigenen Urteile ins rechte Licht gerückt haben. Verbliebene Fehler gehen auf unsere Rechnung. Die diesem Aufsatz zugrunde liegenden Untersuchungen wurden im Rahmen des Projekts A-17 „*Dialektgrammatik, freie Variation und Sprachwandel: Brauchen wir ein Konzept von Mikrovariation?*“ im Konstanzer SFB 471 *Variation und Entwicklung im Lexikon* durch die DFG gefördert.